

Editorial

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochverehrte Leserin, sehr geehrter Leser, geschätzter Zweitleser, liebe Drittleserin. Schön, Sie für einmal persönlich bei uns begrüßen zu dürfen. Wir danken Ihnen an dieser Stelle herzlich für Ihr Interesse an der dritten Seite dieser hochwertigen Zeitschrift und wünschen Ihnen von ganzem Herzen eine angenehme Lektüre. Mit den besten Wünschen für die kommende Woche verbleiben wir in aller Freundlichkeit, in tiefer Verbundenheit, mit freundlichsten Grüßen und hochachtungsvoll – Ihre Sie schätzende Redaktion.

Natürlich schätzen wir Sie, Leserin, und auch Sie sind willkommen in diesem Theater, Leser. Aber sind obige Zeilen nicht der Höflichkeit zuviel? Wollen Sie Woche für Woche so angesprochen werden?

Das wollen Sie – wir hoffen das und setzen es irgendwie auch voraus – nicht. Und dennoch schreiben Sie in Ihren Briefen gewiss auch immer wieder den sehr geehrten Herren, ja vielleicht sogar den Damen und Herren – den ebenfalls sehr geehrten, versteht sich. Vielleicht schreiben sie auch «Lieber Herr Müller» oder «Mein Freund!», und möglicherweise ist das sogar gewollt oder berechtigt. Bei manchem Brief werden Sie sich aber gewiss dabei ertappen, dass Sie den Angeschriebenen oder die Angesprochene eigentlich nicht ehren, auch nicht lieb finden, sondern – sagen wir mal: nicht besonders gut mögen. Aber schätzen müssen, weil es das Geschäft so will. Oder weil Sie sich nicht auf eine Diskussion einlassen wollen, weshalb Sie denn plötzlich die Anrede weglassen in Ihren Briefen. Vielleicht machen Sie's auch geschickt und schreiben einfach «Hallo». Das ist nicht besonders liebevoll, aber auch nicht unfreundlich. Es ist unverbindlich und doch ehrlich. «Hallo» sagen sich Menschen, die per du sind, und andere, die sich mit Herr oder Frau ansprechen. Oder solche, die nicht wissen, wie sie sich verbal in die Augen schauen sollen. Hallo kann, je nach Tonfall, ganz charmant tönen!

Sie können es aber auch lassen, denn mit Floskeln haben wir inzwischen leben gelernt. Wir wissen, dass uns der stets freundliche Nachbar eigentlich abgrundtief hasst, und grüssen dennoch nett zurück: «Hat's geklappt im Lotto?» Ebenfalls zu entschlüsseln gelernt haben wir die Arbeitszeugnisse. Kaum jemand glaubt mehr, was in diesen Papieren steht. Um die Sprache der Personalverantwortlichen zu verstehen, benötigen wir Wörterbücher, die allerdings nie auf dem neusten Stand der Personalsprache sind. Die vollste Zufriedenheit zum Beispiel ist eigentlich längst abgeschafft, wird aber immer noch verwendet. Obwohl eine Flasche nicht voller als voll sein kann, tun jede und jeder gut daran, auf der Steigerungsform zu beharren: Die nächste Firma achtet bestimmt darauf.

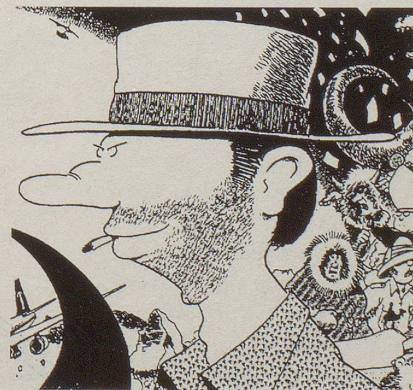
Es geht einfach nicht ohne Floskeln, werden Sie sich nun sagen, das ist wie mit dem Fräulein: Wie soll man diese Frauen denn ansprechen, die keine Personen sind, wenn sie uns gegenüber treten, sondern nur eine Aufgabe erfüllen? Genauso geht es Ihnen mit den Briefen: Was soll denn am Anfang, was am Schluss stehen, und wie sollen Arbeitszeugnisse verfasst werden?

Entweder gar nicht, oder es bleibt alles, wie es ist. Schreiben Sie Ihrem verhassten Hauswart also weiterhin «lieber Herr Hauswart» und schliessen Sie mit «hochachtungsvoll». Das machen alle so. Man nennt diese Kunst Diplomatie oder hohe Schule des Anstandes und gewinnt mit ihr zum Beispiel Wahlen. Die Kunst ist einfach: «Sage nie, was du denkst und was Sache ist.» Aktuelle Beispiele, welche Blüten die Kunst der Schönfärberei treibt, gibt es viele: Innere Sicherheit, Aufschwung und Starten statt Warten, Linke und Nette, Humanitärer Kitsch, Subventionsschnorrer, Mittelstand und – diese neusten Worthülsen ist die Titelgeschichte dieser Ausgabe gewidmet – joint implementation. Ohne Floskeln:

IWAN RASCHLE

St. Florian rettet die Welt	Seite 6
SVP Zürich: Ansonsten ein schönes Fest ...	Seite 10
Adolf Ogi und sein Erfolgsrezept	Seite 12
Wie man Gedichte schreibt	Seite 22
Amok – der Ratgeber für Masslose	Seite 36
Briefe, Impressum	Seite 30

Titelblatt: Martin Senn



Nebizin: Jimmy Cash

Seite 41